

Kleines Theater – grosse Oper

Das Ensemble des Tobs eröffnet im Stadttheater Solothurn die Opernsaison mit Rossinis «Tancredi».

Silvia Rietz

Gioacchino Rossini assoziiert man mit Buffo-Opern wie «Der Barbier von Sevilla». Den Durchbruch zu einem der führenden Opernkomponisten Italiens verdankte der Komponist allerdings seinem dramatischen Frühwerk, der Opera seria «Tancredi». Das «Melodrama» spielt im elften Jahrhundert auf Sizilien und basiert auf Voltaires gleichnamigem Drama, in dem die einst verfeindeten Familien Argirio und Orbazzano gegen die Sarazenen in den Krieg ziehen. Um die neue Verbundenheit zu stärken, soll Orbazzano Argirios Tochter Amenaide heiraten. Als diese ihrem durch den Bürgerkrieg verbannenen Geliebten Tancredi eine Brief-Botschaft übermittelt und diese in falsche Hände gerät, nimmt das Unheil seinen Lauf.

Rousseau huldigt einer Schwarz-Gold-Ästhetik

Ein Glücksfall für die Tobs-Produktion ist Pierre-Emmanuel Rousseau, der zeit- und schnörkellos, abseits dümmlicher Exzesse, inszeniert. Er huldigt einer Schwarz-Gold-Ästhetik, zaubert Tableaus von beklemmender Schönheit. Bei ihm wird weder gekämpft noch Bühnenblut vergossen. Allein Tancredis Rüstung verdeutlicht, dass Krieg herrscht. Rousseau, der auch für die Kostüme und das Bühnen Dekor zeichnet, reduziert das Geschehen auf das Wesentliche. Die Szene bleibt in Schwarz getaucht, der Farbe des Todes. Dieser ist denn auch allgegenwärtig, da sich, ausser Amenaide, in Rousseaus Lesart alle Figuren nach dem Sterben sehen.

Unter dem mikroskopischen Regieblick schwanken nicht nur Tancredis Gefühle, sondern alle Beziehungen scheinen sich aufzulösen. Rousseau zeigt, trotz aller Opulenz, eine Welt, die aus



Candida Guida als Tancredi (in Schwarz) und Lara Lagni als Amenaide überzeugten. Bild: Suzanne Schwiertz

den Fugen geraten ist. Diese Tancredi-Produktion überzeugt szenisch und musikalisch. Auch dank dem hervorragenden Sän-

gerensemble: Candida Guida besitzt einen für Belcantorollen optimal agilen Mezzo mit sicher geführten Höhen und aberwit-

zigen Koloraturen. Mit dem zu Recht bejubelten «Di tanti palpiti» zeigt die Neapolitanerin, dass sie eine Paraderolle erobert

hat. Mit belkantesken Linien und Schönklang begeistert Lara Lagni als Amenaide. Wenn sie in «Come dolce, all'alma mia» ihre Liebe gesteht, schimmert die kommende Tragik durch. Jean-Philippe Mc Clish intrigiert als zynischer Orbazzano wirkungsvoll mit dunklem Bass. Die Schweizer Sopranistin Annina Haug überzeugt als Isaura. Mit Remy Burnens verkörpert ein typischer Tenore di agilità mit weissem Timbre und Flexibilität die Vaterrolle. Eine perfekte Wahl für den Argirio und als gebürtiger Berner ein Hoffnungstern am heimischen Opernhimmel. Wunderbar die Arie «Oh Dio – Crudel – qual nome», in der er als Staatsoberhaupt das Todesurteil seiner Tochter beweint.

Sprudelnde Kaskaden aus dem Orchestergraben

Maestro Benjamin Pionnier dirigiert das gut aufgelegte Sinfonie Orchester Biel Solothurn inspirierend, mit Gespür für Rossinis melodische Inventionen, Lyrismen und Zwischentöne. Er lässt im Orchestergraben sprudelnde Kaskaden und Crescendi aufspritzen. Gut disponiert auch der von Valentin Vassilev vorbereitete Herrenchor, der mit differenziert geführten Stimmen überrascht.

Rossini schrieb für die Oper zwei unterschiedliche Finale. In der Uraufführung in Venedig siegt Tancredi in der Schlacht und erfährt, dass der verhängnisvolle Brief an ihn gerichtet war. Das Liebespaar wird glücklich vereint. Im Finale für die Erstaufführung in Ferrara hingegen wird Tancredi verwundet und hört erst als Sterbender, dass der Brief für ihn bestimmt war. Auch die Solothurner Inszenierung lässt Tancredi am Schluss sterben. Das Happy End gebührt nicht dem Kriegshelden, sondern dem kleinen Haus mit grossem Opernabend.